

**Hermann Gombert, Der Freiburger Münsterschatz.** 176 Seiten mit 16 mehrfarbigen und 44 Schwarz-Weiß-Abbildungen. Format 20,5 x 25,5 cm. Verlag Herder, Freiburg - Basel - Wien. Bestell-Nummer 14152. Gebunden in Leinen 28,50 DM.

Selbst wie eine Kostbarkeit aus dem Freiburger Münsterschatz, die man sogar zu Hause bei sich haben kann, will uns das Werk erscheinen, das Dr. Hermann Gombert, Direktor der Städtischen Sammlung von Freiburg, 1965 beim Verlag Herder herausgebracht hat. Schon das äußere Umschlagblatt des Buches verrät den erlesenen Geschmack seiner Gestalter. Es zeigt in meisterhaftem Farbdruck einen Antependiums Ausschnitt des vom Augsburger Goldschmied Franz Thaddäus Lang in den 30er Jahren des 18. Jahrhunderts für das Oratorium der „Großen Lateinischen Kongregation“ im Gebäude des Freiburger Jesuitenkollegiums gefertigten Silberaltares, der, nach Aufhebung der Societas Jesu 1784 für das Münster erworben, seither an Ostern und in der Fronleichnamsoktav den Hochaltar festlich kleidet: Die thronende Muttergottes — sie ist die Patronin der Freiburger Münsterkirche — umgeben von Engeln, Draperien und Ornamenten im Régence-Stil. Zu den bewegten Barockfiguren des abgebildeten Antependiums kontrastierend ist die weiß gehaltene Kapitälis des Buchtitels in epigraphischer Ruhe auf den Fuß des Blattes gesetzt, farblich sich mit dem Silber der Figuren verbindend, während das sienesierte Englisch-Rot, als Grundfarbe des Umschlages, selbst weich in das Gold des tragenden Architekturhintergrundes der reproduzierten Altararbeit übergeht — ein Kunstwerk für sich; besser konnte der Inhalt des Werkes nicht summiert und symbolisiert werden! Hier ist es wirklich gelungen, die ganze verzaubernde Herrlichkeit der kostbaren sakralen Geräte anzukündigen, die uns im Innern des Buches begegnen wird. Die Aufnahmen sind die Arbeit des Verlages Karl Alber in Freiburg, die graphische Ausstattung übernahm Alfred Riedel, die Klichsche stellte die Schwitzer AG in Basel her.

Unter den Auspizien S. Exzellenz des Hochwürdigsten Herrn Erzbischofs Dr. Hermann Schäufele von Freiburg konnte Dr. Gombert den Münsterschatz in den Räumen des Freiburger Augustiner Museums im Spätjahr 1965 der Öffentlichkeit zeigen. Dieser vortrefflichen Ausstellung war eine Neuinventarisierung des Schatzes durch Goldschmied Alfred Erhart vorausgegangen. Zur Exposition selbst konnte Gombert das Ergebnis seiner Forschungen im Druck vorlegen. In 40 Seiten Text schildert er die Bedeutung der Heiltümer für das Freiburger Münster. Einleitend stellt er sich in die Zeit des Jahres 1827, als das dem Bau nach großartige, dem Titel einer Pfarrkirche nach aber bescheidene Freiburger Münster in die heutige Metropolitan- und Hohe Domkirche umgewandelt wurde. Manche der wertvollen Gefäße und Paramenten sind damals aus den Beständen der aufgehobenen uralten fränkischen und alemannischen Fürstbistümer Speyer und Konstanz nach Freiburg gelangt. Die objektive Darstellung dieser Epoche, auch nach ihrer tragischen Seite hin, verdient Anerkennung. So mußte der großherzoglich badische Staat, der sich das neue Erzbistum kongruent mit seinen Grenzen bei der Kurie ausgehandelt hatte, zur Einweihungsfeier wegen eiliger Beschaffung der nötigsten Kultgeräte und Gewänder aus seinen Säkularisationsdepots, noch dazu mittels des von „sonst“ her bekannten Majors Hennenhofer, gemahnt werden. Gombert geht dann zurück ins Mittelalter. Bau und Raum des Münsters, das Verhältnis der Bürgerschaft zu ihrer Pfarrkirche, ihre Opferwilligkeit, die Vermächtnisse einzelner Freiburger, darunter jenes des Ritters Johannes Schnewelin des Gressers, des Gründers der Freiburger Kartause (welchem Baudenkmal, inzwischen barock umgebaut, durch die Erstellung eines modernen Altersheims in der unmittelbaren Umgebung gerade schwere Beeinträchtigung widerfahren soll), die Einnahmequellen des Münsters, Ablassausreibungen zum neuen Chorbau im 15. Jahrhundert werden von ihm erläutert. Dann beschreibt er die gottesdienstlichen Gepflogenheiten in der mittelalterlichen Kirche, wo die sakralen Geräte, Kelche, Monstranzen, Altar- und Vortragskreuze, die Reliquiare und Paramente, aus denen der Schatz ja im wesentlichen besteht, der Messe zu dienen hatten. Da werden Zahl und Name der Altäre, Chor und Lettner, die Pfründen und die Anzahl der amtierenden Priester, die Bedeutung der sog. Präsenzherrn, die Ordnung und Aufgaben der einzelnen Geistlichen behandelt. Für das Jahr 1390 hat der Freiburger Historiker Heinrich Schreiber rund 77 Geistliche für das Münster errechnet. Damals dürfte die Stadt etwa 20 000 Einwohner gehabt haben. Ein breiterer Raum ist den städtischen Münsterpflegern und der Einflußsphäre und Verantwortung von Bürgermeister und Rat auch im Innern der Kirche eingeräumt. Die Lokalisierung der einstigen Schatzkammer, ohne Zweifel im Gewölbe des südlichen Hahenturms, und ihre Neuinstallierung im Raum über der Sakristei durch den Münsterbaumeister Kempf, die alten Münsterschatzinventare und die Verluste, die aus ihnen zu erkennen sind, sind aufgezeigt. Vielleicht wäre eine katalogmäßige Erfassung aller früherer und heute nicht mehr vorhandener Schatzgegenstände einer gesonderten wissenschaftlichen Bearbeitung durch den jetzt in der Materie versierten Autor einmal der Mühe wert. Die Behänge, so z. B. gewirkte Bildteppiche, „Heidnisch Werk“ genannt, und Paramente, oft mit den Wappen der Stifter geziert, sind in Nachträgen zu den alten Inventaren aufgeführt. Das Münster verfügte über eine reiche Fülle kostbarster Paramente, die oft aus den Brokaten der Gewänder verfertigt wurden, die man zum „Fall“, also zum Todfall, auf die Bahre des Verstorbenen gelegt, dem Münster, aus dem Nachlaß zu leisten hatte. Auch Pater Noster (Rosenkränze) aus erlesenem Material, geschliffenen Halbedelsteinen, Granaten, Almandinen, Korallen, Amethysten, Karneolen und Bergkristallen, mit ihren silbernen Kreuzen, Medaillen und Perlen waren beliebte Votivgaben, die meist um die Statuen und Reliquiare der Heiligen gehängt wurden.

Eine gewaltige Einbuße erlitt der Münsterschatz im Dreißigjährigen Krieg. Wenn auch Plünderungen und Gewalttaten im Münster — von gelegentlichen Opferstockberaubungen durch undisziplinierte Soldaten abgesehen — nicht bekannt sind, so haben doch Kriegskontributionen und Lasten durch Verkäufe und Einschmelzungen wertvolle Stücke aus dem Heiltumsbestand in Verlust geraten lassen. Eine neue, heute schwer nachverstehbare Bereicherung dagegen erfuhr der Schatz durch die aus der Priscilla-Katakomba stammenden Gebeine eines Märtyrers mit Namen Alexander, die der Kapuziner-Quardian P. Schächtelin in Rom für die Stadt erwarb und die dann in kostbarer Weise gefaßt wurden. Alexander wurde übrigens zum Stadtpatron erhoben. Er hat den geschichtsbeladenen Ritterpatron St. Georg aus dieser Würde verdrängt, bis dieser im 19. Jahrhundert seine reflektierte Rehabilitation erfahren konnte, jedoch heute, wie man vernimmt, seiner heidnischen Vorexistenz wegen, wieder aus der Verehrung abgesetzt werden soll. In der Barockzeit ist der Schatz dann wieder vermehrt worden.

Es folgt der insgesamt 50 Objekte umfassende Katalog. Hier ist Dr.

Gombert für die profunde Verwertung der erforschten Quellen neben der Beschreibung der einzelnen Gegenstände in Stoff, Form, Massen und der geschichtlichen Behandlung der Künstler, Stifter und des Schicksals der Objekte besonderer Dank zu zollen. Leider ist es hier nicht möglich, auf die einzelnen Gegenstände näher einzugehen. Als besonders kostbare Stücke seien jedoch aus der Vielzahl folgende erwähnt: Der Tragaltar aus der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts; das sog. Böcklin-Kreuz aus dem Ende des 12. Jahrhunderts, ein Silberkreuz, das wahrscheinlich aus Straßburg stammt, vielleicht einst in der Öffnung des Triumphbogens der romanischen Apis des Freiburger Münsters hing und Verwandtschaft zum einstigen Silberkreuz der Abtei Niedermünster zu Füßen des Odilienberges im Elsaß besitzt. Gombert würde es gerne als Stiftung des Zähringers Rudolf, Bischofs zu Lütlich, erkennen. Weiter das Scheibenkreuz des Meisters Johannes von Freiburg um 1270, der Schnewlin-Kelch aus dem 14. Jahrhundert, der Kelch des Erzherzogs Sigmund zu Österreich 1480, die Büste des Heiligen Lambert 1514, die das cranium des im Anfang des 8. Jahrhunderts ermordeten fränkischen Märtyrers enthält und ohne Zweifel von Bischof Rudolf von Zähringen im 12. Jahrhundert aus Lütlich nach Freiburg verbracht wurde; das Pektorale, dann der Kelch und die Meßkännchen mit Tablett des Fürstbischofs Johann Franz von Prasberg, genannt Vogt von Alten Summerau zu Konstanz, aus dem 17. Jahrhundert. Von den ausgezeichneten Barockarbeiten seien genannt: Die große Monstranz des Augsburger Goldschmieds Johann Zeckel 1700, von demselben die Silberfigur des hl. Joseph, versehen mit einem Schild, das neben dem Stadtprospekt die Porträts der Kaiser und Stadtherren Joseph I. und Karl VI. sowie den Wappenschild Österreichs und die Wappen der damaligen Münsterpfleger in Email zeigt; der sog. Maria-Theresia-Kelch aus Burgau, der Müller-Kelch des Freiburger Gürtlers Franz Xaver Gäs, der auch Teile des Silberaltares fertigte, und vieles andere mehr. Fast alle Objekte des Schatzes sind abgebildet. Nochmals sei zum Schluß auf die hochwertige künstlerische Erfassung und Wiedergabe der Geräte und Paramente, namentlich bei den Farbaufnahmen und -abbildungen, hingewiesen, die mit den verbindenden oder kontrastierenden Hintergründen in einzigartigen Bildern gezeigt werden, welche den Glanz jenseitigen Glückes, eingefangen im Widerlicht des Goldes, Silbers und der Edelsteine, dem Sehnen frommer Beschauer aufleuchten lassen.

Rudi Keller